

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 40 (1967)

Heft: 3

Artikel: Uccello della neve

Autor: Zoppi, Giuseppe

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergbauern – erste Wintersportler der Schweiz

Auf der Suche nach den ersten Wintersportlern in unsern Schweizer Bergen glaube ich eine verblüffende Entdeckung gemacht zu haben. Man mag sie schrullig finden: Doch möchte ich das Ergebnis meiner «Forschungsarbeit» bekanntgeben. Die ersten Wintersportler waren die Bergbauern. Nicht alle. Ich meine diejenigen, die im tiefen Winter das duftende Wildheu und das kostbare Bergholz zu Tal schlitteln. «Heubergen», das heisst im Winter Heu vom Berg in den Grund (besiedelte Zone in den Bergtälern) transportieren und sauber entrindete Tannenstämmen von vier und mehr Metern Länge mit einem starken, eigens konstruierten Bockschlitten aus dem tief verschneiten Bergwald an die Talstrasse schleifen – das ist der grösste Wintersport, den ich kenne. Dagegen verblasen alle Bobsleigh- und Skeletonrekorde, nehmen sich die längsten Dauerläufe, weitesten Skisprünge und schnellsten Abfahrten als kümmerlicher Zeitvertreib aus. Der Bauern-Schlittelsport ist uralt. Seit Menschen in den Bergen wohnen und dort dem kargen Boden ihr Brot abringen, gibt es Heuberger und Holzschlittler. Ohne es zu wissen, sind diese anspruchslosen, stahlharten Gebirgler die eigentlichen Vorgänger der modernen Wintersportler, die nun jedes Jahr die verschneiten Bergregionen zu Unterhaltung, Vergnügen, Lust und Spiel und selbstverständlich zur Förderung der Gesundheit in hellen Scharen bevölkern.

Was ist denn beim Heubergen und Holzschlitteln besonders Wintersportliches? Begleiten wir einen dieser «Athleten der Arbeit» auf seinem strapazenreichen Werkgang.

Lange vor Tag – es leuchten noch die flimmernden Sterne vom samtdunklen Firmament – und bei klirrender Kälte bricht Christen auf. Mit einer gut gebratenen Speckrösti im Bauch, der schweren «Ledi» (Hornschlitten) auf den Schultern, stapft er gemächlich, vielleicht sogar die Pfeife zwischen den Zähnen, durch tiefen, rauschenden Pulverschnee bergauf. Unter den mit Griffseisen versehenen Schuhen girrt der Schnee. Neben dem «Hori» als wichtigstem Gerät gehören weiter zum unentbehrlichen Werkzeug ein Bündel Seile, Hebringe (Bremsketten, die bei zu rascher Talfahrt unter die Kufen gelegt werden), Schroteisen, grosse Schaufel, Verpflegung, eventuell Kochpinte (Soldatengamelle) und sogar einige Scheite ganz dörres Holz. Der Holzer braucht kein Schroteisen, aber einen «Zapin» (Werkzeug zum Bewegen der schweren Stämme oder Trämel). Sein Schlitten ist massiver, Seile und Ketten sind solider.

Zwei, drei oder mehr Stunden lang schnürt der belastete Schlittenmann bergauf. Tiefer und tiefer wird der Schnee. Bis über die Knie sinkt Christen ein. Hohe lederbesetzte Tuchgamaschen («Finken»), die über das Knie hinaufreichen, schützen gut vor Kälte und eindringendem Schnee. Das Tempo ist gleichmässig, obschon die Last drückender wird und die «Rigli» (hölzerne Verstrebungen am Schlitten) schmerzhaft in das schwielige Schulterfleisch schneiden. Es ist Tag geworden. Unser Heuberger ist nicht blind für die reine Schönheit des Bergwinters. Seine Augen leuchten freudig. Der Atem jagt, das Herz pocht wild.

Die obersten Wettertannen sind zurückgeblieben. Jetzt erreicht der einsame Wanderer einen Lawinenzug. Um keine Höhe zu verlieren, traversiert er ihn in leicht ansteigender Horizontalkurve. Zuerst bahnt er sich mit der Schaufel einen genau berechneten Pfad. Er denkt an den Rückmarsch mit dem beladenen Hori-Schlitten.

Endlich, endlich am Ziel, einer bis auf halbe Höhe im Schnee stehenden Triste (birnenförmiger Heustapel).

Mit ein paar Bissen hartem Brot und schmackhaftem Bergkäse stärkt er sich für die nun folgende beschwerliche Arbeit. Ein Schluck eisig kalten Kaffees aus der Militärfeldflasche befeuchtet die ausgetrocknete Kehle.

Dann schaufelt er die Triste frei. Mauern ausgehobenen Schnees türmen sich zu einem sonderbaren weissen Festungswall. Nunmehr schneidet er die Triste mit dem scharfen Schroteisen an. Kunstgerecht trägt er Schicht um Schicht des würzigen Futters ab und formt daraus einen ebenmässigen Kubus, den er mit den ausgelegten Seilen zu einem festen Packen schnürt. Dann einen zweiten. Das nennt er «Ausbinden».

Schon ist Mittag vorüber, als er sich vor den mit einem Doppelzentner «Burdi» beladenen Schlitten und zwischen die «Hörner» stellt.

Jetzt beugt er den dampfenden Körper vornüber. Mit unheimlicher Kraft bringt er den vorerst nur mit einer «Burdi» beladenen Hori ins Gleiten. Christens starke Beine bohren sich in den tiefen Schnee, die nervigen Arme – er ist auch ein gefürchteter Schwinger – straffen sich zu muskulösen Strängen.

Langsam, Meter um Meter, Schritt für Schritt, bewegt sich das Gespann vorwärts. Es dauert fast eine Stunde, bis Christen die erst nur leicht fallende Alpterrasse hinter sich gebracht hat. Dort, wo das Gelände steiler wird, kippt er den Heuballen neben der tiefen Spur in den Schnee, schwingt den leeren Schlitten wieder auf die Schultern und holt die bei der Triste vorbereitete zweite «Burdi». Die Arbeit, die hier von einem einzigen Menschen geleistet wird, ist unvorstellbar mühsam. Nur ein Mann, ausgestattet mit Bärenkräften und unerhörter Zähigkeit, ist dazu fähig.

Ein Spiel mit dem Leben ist mitunter die Talfahrt. Die Doppelladung – eine «Burdi» auf dem Schlitten, die andere auf Hilfskufen angehängt – gerät an den stotzigen Börtern in immer raschere Fahrt. Musste sich der Heuberger über die flachen Alpböden fast die Arme aus dem Körper reissen, ist er jetzt gezwungen, sich mit aller Kraft der Beine und des Rückens gegen die Last zu stemmen, die ihn zu erdrücken droht.

Endlich ist Christen beim oberen Zaun seines Heimets angelangt. Glücklicherweise, heil die letzte gähe «Fure» (Steilhang) hinter sich zu wissen, lässt er einen hellen Juchzer erklingen. Schon steht hinter dem Berg riesengross der Mond.

UCCELLO DELLA NEVE

Fra i corvi neri scarmigliati bello
scoprirti a un tratto, uccello della neve,
così ben fatto, lindo ed assestato,
alcune penne d'un candore morbido,
altre nere lustranti, il petto chiaro,
di tortora.

Beccuzzi qualche cosa
fra i ghiacci della cima:
granellini dai venti alle pianure
rapiti, e spinti in alto a sostentare
te piccolo così fra i monti enormi
che l'uomo quasi non ti scorge, e ignora
tutto di te,
perfino il nome.

I corvi
s'accostano, t'accerchiano gracchiando,
ti contendono a poco a poco spazio,
e cibo, e luce. Non contendi tu,
l'avresti a vile. Invece ecco che t'alzi
diritto a volo e, dispiegate l'ali,
appari bianco, tutto bianco... Un guizzo
e inebriato
trascorri il cielo.

GIUSEPPE ZOPPI

Ein langer, unmenschlich strenger «Sporttag» war's, fast zwölf Stunden, aber unser Heuberger, der Christen, ist glücklich.

Ja, liebe Wintersportgäste, Männer vom Schlag unseres Heubergers Christen bahnten einst als Führer und Träger den ersten Fremden im tiefen Winter den Weg auf die gleissenden Gipfel und silbernen Zinnen. Sie verstanden von Natur aus mit Schnee und Eis zu hantieren. Sie besaßen das Zeug zum Eismann und bauten mit technischem Instinkt die ersten kurvenreichen Bob- und Schlittelbahnen. Später wurden sie Skilehrer und Skibergführer, und heute sind sie vielfach Pistenpatrouilleure.

Fritz Erb